

Krokodil – Programm 01.07.-31.07.

mo 01.07.	keine Vorstellung
di 02.07.	18.15 Uhr Der Funktionär 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Айка (Ayka) , OmdU
mi 03.07.	18.15 Uhr Der Funktionär 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Айка (Ayka) , OmdU
do 04.07.	18.15 Uhr Herr Zwilling und Frau Zuckermann , OmdU ▼ 20.30 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
fr 05.07.	18.00 Uhr Kurische Nehrung , OmdU ▼ 19.30 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀ <i>Grüßwort: Elena Tichonowa (Regie) und Filmteam</i> 21.15 Uhr Mir ist egal, wenn wir als Barbaren... , OmdU
sa 06.07.	18.00 Uhr Kurische Nehrung , OmdU ▼ 19.30 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀ 21.15 Uhr Mir ist egal, wenn wir als Barbaren... , OmdU
so 07.07.	18.00 Uhr Sunset (Napszállta) , OmdU 20.30 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mo 08.07.	19.00 Uhr Kurische Nehrung , OmdU ▼ 20.30 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
di 09.07.	19.00 Uhr Herr Zwilling und Frau Zuckermann , OmdU ▼ 21.15 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mi 10.07.	19.00 Uhr Herr Zwilling und Frau Zuckermann , OmdU ▼ 21.15 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
do 11.07.	19.00 Uhr Kino Wien Film ◀ 20.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
fr 12.07.	19.00 Uhr Kino Wien Film ◀ 20.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
sa 13.07.	17.30 Uhr Adam und Evelyn 19.15 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
so 14.07.	16.45 Uhr Sunset (Napszállta) , OmdU 19.15 Uhr Kino Wien Film ◀ 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mo 15.07.	keine Vorstellung
di 16.07.	19.00 Uhr Kino Wien Film ◀ 20.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mi 17.07.	18.15 Uhr Der Funktionär 19.30 Uhr Kino Wien Film ◀ 21.15 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
do 18.07.	18.00 Uhr Kino Wien Film ◀ 19.45 Uhr Wien Retour ◀ 21.30 Uhr Erde , OmdU
fr 19.07.	18.00 Uhr Erde , OmdU 20.00 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 21.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
sa 20.07.	18.00 Uhr Erde , OmdU 20.00 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 21.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
so 21.07.	17.30 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 19.15 Uhr Kino Wien Film ◀ 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mo 22.07.	keine Vorstellung
di 23.07.	19.00 Uhr Erde , OmdU 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
mi 24.07.	19.00 Uhr Zuflucht in Shanghai , tw. OmdU ◀ 20.30 Uhr Kino Wien Film ◀
do 25.07.	keine Vorstellung
fr 26.07.	18.15 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 20.00 Uhr Die papierene Brücke , OmdU ◀ 21.45 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
sa 27.07.	17.15 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 19.00 Uhr Erde , OmdU 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀
so 28.07.	keine Vorstellung
mo 29.07.	keine Vorstellung
di 30.07.	18.15 Uhr Der letzte Jude von Drohobytsch , OmdU ◀ 20.00 Uhr Homemad(e) ◀ 21.30 Uhr Erde , OmdU
mi 31.07.	19.00 Uhr Erde , OmdU 21.00 Uhr Kaviar (Икпа) , OmdU ◀

◀ = Österreich (k)eine Heimat ▼ = Volker Koepp – Werkschau zum 75.
DF= Deutsche Fassung OmdU= Original mit deutschen Untertiteln
OF= Originalfassung OmeU= Original mit engl. Untertiteln

Kino Krokodil – Filme aus Russland und Osteuropa

Greifenhagener Str. 32, 10437 Berlin

Kino: 44 04 92 98 (ab 19 Uhr) Email: kinokrokodil@email.de

Eintrittspreis: 6,50 € Andere Preise gelten bei Kurzfilmen,
Überlängen und Programmen mit Livemusikbegleitung.

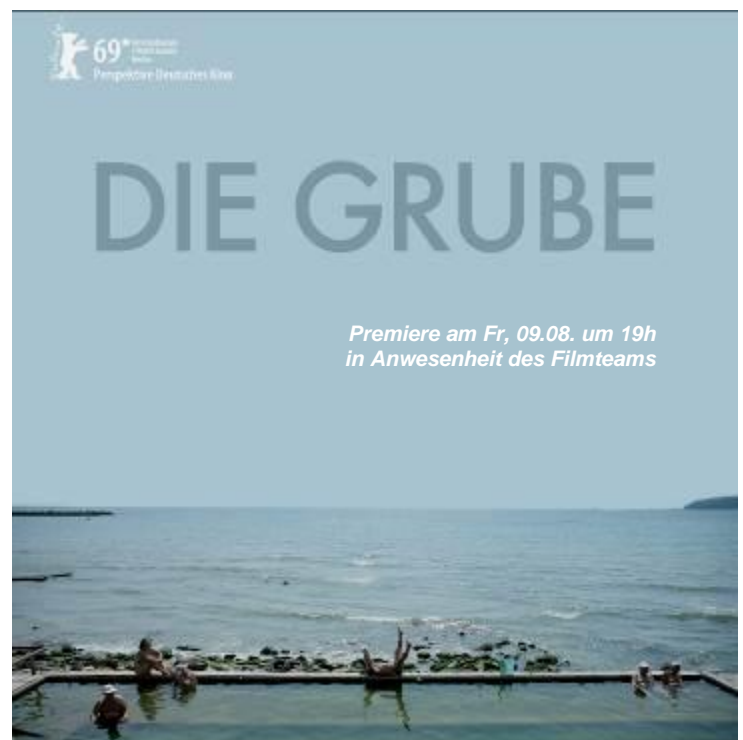
www.kino-krokodil.de Änderungen vorbehalten

Die papierene Brücke



KINO KROKODIL

Juli 19



S-Bahn:

S8, S85, Ringbahn

Schönhauser Allee,
Ausgang Greifenhagener Str.

U-Bahn:

U2 Schönhauser Allee

Tram:

M1, M13, 50

Schönhauser Allee / Bornholmer Str.

Erde
AT 2019, 115 min, OmdU

ab 18.07.



Regie: Nikolaus Geyrhalter

Mehrere Milliarden Tonnen Erde werden durch Menschen jährlich bewegt – mit Baggern, Bohrern oder Dynamit. Nikolaus Geyrhalter beobachtet in Minen und Steinbrüchen, an Großbaustellen und Kohleabbaugebieten die Menschen bei ihrem ständigen Bestreben sich den Planeten untertan zu machen und sich seine Rohstoffe anzueignen: Eine Bestandsaufnahme der Menschheit als wichtigster Einflussfaktor auf die fundamentalen und unwiderruflichen Veränderungen ihres Heimatplaneten.

„ERDE ist der schönste Film über das Ende der Menschheit seit Lars von Triers MELANCHOLIA. In sieben Kapiteln zeigt Regisseur Nikolaus Geyrhalter die enormen Veränderungen, die jeden Tag durch den Menschen an der Erde vorgenommen werden. Dabei beginnt der Film trügerisch idyllisch. Jedes der Kapitel wird mit einer Aufnahme aus der Vogelperspektive auf ein geologisches Terrain eröffnet, in der die Landschaft zu einem abstrakten Kunstwerk wird. Erst dann zeigt sich aus Perspektive der Menschen und Maschinen, wie kalifornische Berge eingeebnet werden, um Baufläche für zukünftige Städte zu schaffen, oder am Brennerpass der Weltrekord im Tunnelbohren aufgestellt wird. (...) Bei allem Fortschrittsglauben steht immer das Gespenst eines drohenden Endes im Raum, der abgebauten Rohstoffe, aber auch der Menschheit als Ganzes. Im atomaren Endlager Wolfenbüttel lässt Geyrhalter einen Film aus den 1970ern laufen, der die ewige Sicherheit des Lagers auch im Katastrophenfall anpreist, während die Anlage 2019 diese Sicherheit bereits nicht mehr garantieren kann. Bei einer nuklearen Halbwertszeit, die der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte entspricht, ist so eine Garantie ohnehin schwierig. (...) der rote Faden des Films ist, dass die Menschheit sich beharrlich weigert, aus der Geschichte zu lernen. Diese an sich pessimistische Aussage fasst Geyrhalter in spektakuläre Bilder, in denen selbst Kiplader eine Schönheit bekommen, und die zumindest auf der individuellen Ebene zum Umdenken anregen.“ (Christian Klose, Indiekino)

Napszállta (Sunset)
Ungarn / F 2018, 142 min, OmdU

07.+14.07.

Regie: László Nemes

Venedig IFF 2018 – FIPRESCI-Preis

Das Hutmachergeschäft Leiter ist nicht nur bekannt für seine außergewöhnlichen Kreationen, sondern auch ein Ort großer Träume. Zumindest für die junge Iris Leiter, die 1913 nach Budapest kommt, um in dem Laden als Hutmacherin anzufangen, der einst ihren Eltern gehörte und in dem sie ihr Leben verloren. Der jetzige Inhaber Oskar Brill weist jedoch die junge Frau ab. Aber Iris hat nicht vor, Budapest zu verlassen.

„Es fällt nicht schwer (und ist nicht neu), in diesem Europa vor der Katastrophe des Ersten Weltkriegs – an der Oberfläche noch reich und glanzvoll, doch darunter längst zerrissen von destruktiven Kräften – eine Warnung für unsere Zeit zu sehen. László Nemes' Statements zum Film legen dies nahe. Die Meisterschaft seines Films liegt aber nicht in einer historischen Analyse, sondern in der kunstvollen, vieldeutigen Beschworung einer Atmosphäre.“ (Patrick Seyboth, epd Film)

Îmi este indiferent dacă în istorie vom intra ca barbari (Mir ist es egal, wenn wir als Barbaren in die Geschichte eingehen)

RO/ BG/ D/ F/ CZ 2018, 138 min, OmdU

05.+06.07.

Regie: Radu Jude

Karlovy Vary IFF 2018 – Grand Prix Crystal Globe

Die junge Regisseurin Mariana Marin plant eine groß angelegte, radikale Theateraufführung zu Rumäniens Beteiligung am Holocaust. Unter General Antonescu wurde der massive Antisemitismus in der rumänischen Gesellschaft zur offiziellen Vernichtungspolitik erklärt, seine Rolle und die seiner Regierung im Zweiten Weltkrieg wird aber bis heute glorifiziert. Vom damaligen Massenmord will niemand mehr etwas wissen. Mit einem Reenactment der damaligen Ereignisse soll das Theaterstück das Publikum aufrütteln, doch bereits vor der Premiere zeigen sich zahlreiche Probleme: es gibt Unmut unter den Komparsen, ein Abgesandter der Stadtregierung möchte das Stück zensieren und auch in Marianas Privatleben läuft nicht alles glatt. Die als Weckruf konzipierte Performance gerät Schritt für Schritt zur Farce... Radu Judes neuer Spielfilm findet einen ganz eigenen Ton für ein schwieriges Thema: die selektive Erinnerungspolitik im heutigen Europa. Zwischen Realität und Fiktion, zwischen dem Blick in moralische Abgründe und einer ironischen Leichtigkeit gelingt ihm eine facettenreiche Reflexion über Geschichtsvergessenheit. Ein Film, der auch das Scheitern von politischer Kunst thematisiert - und dabei als politisches Kunstwerk brilliert.

Айка (Ayka)

RUS/ D/ PL 2018, 110 min, OmdU

Hauptpreis Filmfestival Cottbus 18

02.-03.07.

Regie: Sergej Dworzewoj

Ayka, eine junge Kirgisin, arbeitet in Moskau. Ayka lebt ein Leben im Abgrund, stets verfolgt von der Notwendigkeit, sich das Überleben zu sichern. Weil sie ihr gerade geborenes Kind nicht ernähren kann, lässt sie ihren Sohn im Krankenhaus zurück und flieht – zurück in eine rohe Welt, in der sie niemals mehr als die Gejagte ihrer bloßen Existenz sein kann. Unter dem gnadenlosen Druck, Geld aufzutreiben, um ihre Schulden zu begleichen, will Ayka auch noch die letzte Grenze überschreiten.

Adam und Evelyn

D 2018, 95 min

02.-03.+13.07.

Regie: Andreas Goldstein

ADAM UND EVELYN erzählt die Geschichte

eines Paares von August bis Winter 1989. Sie beginnt in der ostdeutschen Provinz. Weil Adam Evelyn betrügt, reist Evelyn ohne ihn in den Urlaub nach Ungarn. Adam reist hinterher. Als Ungarn die Grenzen nach Österreich öffnet, will Evelyn über die Grenze. Adam landet wider Willen im Westen.

Der Funktionär

D 2018, 72 min

02.-03.+17.07.

R: Andreas Goldstein

Der Regisseur erzählt in der Auseinandersetzung

mit den Bildern, die sein Vater Klaus Gysi von sich selbst entwarf, die andere von ihm zeichneten und zuletzt jenen, die im Sohn selbst verhaftet sind, die vielschichtige Biographie eines Parteifunktionärs. Die Betrachtung des Vaters ist zugleich eine Betrachtung eines untergegangenen Landes.

VORSCHAU

Die Grube (Гьолът)

D 2019, 73 min, OmdU

ab 08.08.

Regie: Hristiana Raykova

Was auf den ersten Blick

wie ein wunderschönes Spa-Bad am Meer aussieht, nennen die Menschen aus Varna nur „die Grube“. Die Untersuchung dieses Mikrokosmos wird zu einem filmischen Porträt bulgarischer Gegenwart am Rande Europas.

VORSCHAU

Кислота (Acid)

RUS 2018, 98 min, OmdU

Hauptpreis goEast 19

ab 08.08.

Regie: Aleksandr Gorchilin

Moskau als Vakuum. Petja und

Sasha sind beste Freunde, aber seit dem Selbstmord eines gemeinsamen Bekannten im Drogenrausch leidet ihre Beziehung. Sie gehören zu einer scheinbar verlorenen Generation von Zwanzigern, die in der russischen Hauptstadt in den Tag hineinlebt und mit Partys, Sex, Konsum, Drogen, oder Selbstverstümmelung versucht, aus ihrer dumpfen Lethargie auszubrechen. (goEast 2019)

Volker Koepp – Werkschau zum 75. ▼

Kurische Nehrung ▼

D 2001, 91 min, OmdU

05.-06.+08.07.

Regie: Volker Koepp

Die Orte des Films liegen beiderseits der

Grenze, zwischen den Dünen. Nidden, das litauische Nida und Rossitten, russisch: Рыбачий. Seit dem 19. Jahrhundert wird die Kurische Nehrung und das Fischerdorf Nidden von Reisenden, Malern und Schriftstellern entdeckt. Nach dem Krieg muss Litauen Sowjetrepublik werden. Doch anders als im russischen Teil der Nehrung bleiben hier einige Deutsche in ihren Heimatorten. In Rossitten werden wie überall im nördlichen Ostpreußen nach 1945 die übriggebliebenen Deutschen abtransportiert und verschiedene Nationalitäten aus der Sowjetunion angesiedelt. Allen gemein ist der trotzige Optimismus mit dem sie dem Leben entgegentreten.

Herr Zwilling und Frau Zuckermann ▼

D 1999, 126 min, OmdU

04.+09.-10.07.



Regie: Volker Koepp

Czernowitz war einst Zentrum jüdischer Kultur

in der Bukowina, die jüdische Bevölkerung machte zeitweilig die Hälfte der Einwohner aus. Es überlebten nur wenige die von Deutschen und Rumänen 1941 verordnete Deportation in die Lager Transnistriens. Im Mittelpunkt des Films stehen Mathias Zwilling und Rosa Roth-Zuckermann, die zu den letzten noch im alten Czernowitz geborenen Juden gehören. Beide verbindet neben ihrer Freundschaft nicht zuletzt die deutsche Sprache. Täglich besucht Herr Zwilling in den Abendstunden die 90jährige Frau Zuckermann. Man spricht über frühere Zeiten, das gemeinsam Erlebte, über Politik und Literatur und die alltäglichen Sorgen. In den Lebensgeschichten dieser beiden Menschen steckt das Elend dieses Jahrhunderts.

Österreich (k)eine Heimat ◀



„Österreich ist kein Staat, keine Heimat, keine Nation. Es ist eine Religion.“ lässt Joseph Roth den Grafen Chojnicki in seinem Roman „Die Kapuzinergruft“ sagen. Um den Begriff Heimat kreisen alle Filme des Programms aus Österreich. Doch die ideologisch nicht unbelastete Vokabel steht oft unter ganz unterschiedlichen Vorzeichen und so erzählen die Autoren von den Schwierigkeiten im Umgang damit, von Aneignung und Ablehnung oder einer nie endenden Suche danach. (gh)

Ruth Beckermann – drei Dokumentarfilme:

Homemad(e) ◀

AT 2001, 84 min

30.07.

Regie: Ruth Beckermann

Die Marc Aurel-Straße in Wien: Da ist der letzte jüdische Händler im ehemaligen Textilviertel, der iranische Hotelier, das Café Salzgries mit seinen Stammgästen. Von Sommer 1999 bis Frühling 2000 unternahm Ruth Beckermann kleine Reisen vor die eigene Haustüre und erkundete ihre Umgebung mit der Kamera. Der Film ist auch ein Dokument der politischen Wende, die mit der Regierungsbeteiligung der extrem rechten FPÖ eintrat.

„Das Viertel ist ein Refugium am Rande der City, und es trifft sich gut, dass es nach jenem römischen Kaiser benannt ist, der als Philosoph berühmt wurde. Der distanzierte Stil seiner stoischen Selbstbetrachtungen passt gut in jene Gegend rund ums Café Salzgries. In diesem Tonfall, leicht ironisch, plaudern die Menschen, die Beckermann zu Wort kommen lässt. Die schrillen Stimmen sind nicht zu vernehmen. Die Populisten des Ressentiments schwingen hier keine Reden.“ (D. Rabinovici, Die Presse, 8.9.01)

„Der Ort, an dem sich Alpha und Omega österreichischer Befindlichkeit materialisieren, ist allen Klischees zum Trotz bis heute das Kaffeehaus. Zwar wollte die Regisseurin eigentlich das Leben in einer ehemaligen Wiener Geschäftsstraße, in der es immerhin zwei Zeitungsredaktionen, ein Hotel und ein Bordell gibt, dokumentieren, schnell stellte sich aber heraus, dass in der Marc-Aurel-Straße der Genius Loci das Café Salzgries ist. Getreu dem Motto Alfred Polgars, dass das Kaffeehaus „eine Weltanschauung ist, und zwar eine, deren innerster Inhalt es ist, die Welt nicht anzuschauen“, gehen hier Frühling, Sommer und Herbst ins Land, ohne dass die Besucher oft von ihrem Kaffee aufschauen. HOMEMAD(E) ist ein Kommentar zu Österreich, in dem man keine Abgründe erkennen kann. Gerade das macht ihn aussagekräftig. Und so wie es zum Wesen der Österreichkritik gehört, Abgründe zu sehen, wo gar keine sind, so tun sich umgekehrt auch welche auf, wo man keine erkennen kann. Die eindrucksvollste Szene des Films ist die Begegnung des alten Textilhändlers Doft mit einer Bekannten. „Fesch bist“ schmeichelt sie. Seine Geschwister seien viel fescher, wiegelt er charmant ab. Später erfährt man, dass er als einziger von seiner Familie Auschwitz überlebt hat.“ (Verena Mayer, FAZ, 8.2.01)

„Hier geben keine Repräsentanten von etwas Statements ab, sondern Menschen sprechen und erzählen. Gleichzeitig erspart uns Beckermann das anklagende Element, wenn die VP/FP Regierung ihren Schatten bis ins Kaffeehaus wirft. Da wird dann nicht mit fetzigen Einsprengseln gearbeitet, sondern eine leise Skepsis spricht Bände. Und gerade in seinen Auslassungen und Unterlassungen wird HOMEMAD(E) ein relevantes Dokument der so genannten Wende bleiben.“ (C. Philipp, Der Standard, 13.2.01)

VORSCHAU

Heimat ist ein Raum aus Zeit ◀

D/ AT 2019, 218 min

ab 10.10.

Regie: Thomas Heise

Was bleibt? Biografien hinterlassen Spuren. Die Zeitläufte auch. Wie sich das eine zum anderen verhält untersucht Thomas Heise in HEIMAT IST EIN RAUM AUS ZEIT. Der Film folgt den biografischen Spuren einer zerrissenen Familie über das ausgehende 19. und das folgende 20. Jahrhundert hinweg. Es geht um Menschen, die einst zufällig zueinander fanden, dann einander verloren. Deren verbliebene Kinder und Enkel jetzt verschwinden. Es geht um Sprechen und Schweigen. Erste Liebe und verschwundenes Glück. Väter, Mütter, Söhne, Brüder, Affären, Verletzung und Glück in wechselnden Landschaften, die verschiedene, einander durchwuchernde Spuren von Zeiten in sich tragen.

Ruth Beckermann – drei Dokumentarfilme:

Wien Retour ◀

AT 1983, 91 min

18.07.

Regie: Ruth Beckermann, Josef Aichholzer

Franz West (1909-85) erinnert sich an seine Jugend in Wien: an die vielfältige jüdische Bevölkerung der Mazzesinsel, an sein Engagement in der Arbeiterbewegung des Roten Wien und an den Aufstieg von Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Seine meisterhafte Erzählung und das eindrucksvolle Archivmaterial verdeutlichen Zusammenhänge in der österreichischen Geschichte der Zwischenkriegszeit.

„Im persönlichen Leben haben so Stadien gewechselt. Eine Periode: Fußball über alles. Jeden Sonntag zum Match, hat selbst gespielt. Dann kam eine Periode- Politik. Starkes Interesse dafür. Der Versuch, einmal diese Welt kennen zu lernen, die man bisher nur als Parteienbezeichnungen kannte. Zum Unterschied von heute haben die Leute eine sehr gute Nase gehabt, oder einen Erkennungsblick gehabt, für das, was ein Jud ist. Heute ist das bei der geringen jüdischen Bevölkerung nicht mehr so eindeutig. Aber so Typen wie ich es war mit schwarzem Haar und einer nicht ganz griechisch-römischen Nase, hat man sofort als Jude agnosziert und man musste nur auf der Straßenbahn einen unfreundlichen Mitfahrer rempeln, dass der sofort den Juden raus gespiesen hat. Das war da.“ (Franz West)

„In diesem grandiosen Filmdokument schildert Franz West, Jude, Sozialdemokrat, Emigrant, Kommunist, Exkommunist, seine zehn Kindheits- und Jugendjahre in Wien von 1924 bis 1934 mit dem schüchternen Lächeln eines Augenzeugen, der nur erzählen will, wie es war, ohne seinem persönlichen Schicksal eine besondere Bedeutung beizumessen – und es ballt sich Weltgeschichte um den alten Herrn!“ (Fritz Walden, Arbeiterzeitung, 11.11.1983)

„Für mich gab es zwei wesentliche Anliegen, diesen Film zu machen: Jemandem das Wort zu geben, der in der heutigen gesellschaftlichen Situation in Österreich nur ungern gehört wird – für die einen ist West ein Linker, für die anderen ein ehemaliger Kommunist und für die Kommunisten ein Abtrünniger. Und Jude ist er überdies. Und den Zusammenhang herzustellen zwischen der Zerschlagung der Arbeiterbewegung und dem Schicksal der Juden, die Verknüpfung von Minderheiten mit den fortschrittlichen Bewegungen zu zeigen.“ (Ruth Beckermann, 1983)

Ruth Beckermann – drei Dokumentarfilme:

Die papierene Brücke ◀

AT 1987, 95 min, tw. OmdU

26.07.



Regie: Ruth Beckermann

Ruth Beckermanns Reise durch ihre eigene Familiengeschichte erzählt zugleich die Geschichte der mitteleuropäischen Juden und die Geschichte einer Region. Die Reise führt sie von Wien, wo ihre Großmutter den Krieg als U-Boot überlebte, indem sie sich stumm stellte, und wohin ihre Mutter aus Israel zurückkehrte, in die Landschaft Osteuropas, die von der Verfolgung und Vernichtung der Juden zeugt.

„Beckermann erzählt aus der Perspektive eines Mitglieds des stark geschrumpften jüdischen Bevölkerungsteils und als Vertreter der zweiten Generation, als Nachgeborene, die die Entscheidung ihrer Eltern sich in Wien niederzulassen hinterfragt. „Jüdische Kinder im Wien der fünfziger Jahre. Jedes Kind ein Wunder“, schreibt sie über ein Foto, das bei der Feier zu ihrem dritten Geburtstag aufgenommen wurde. „Wunderlicherweise“, schreibt sie später, sei sie hier geboren und aufgewachsen, ständig antisemitischen Schikanen ausgesetzt, während sich das offizielle Österreich so sehr in der Opferrolle gefiel, dass Aufarbeitung nicht als notwendig angesehen wurde.“ (Rainer Kienböck, 2017)

„Die Erlebnisberichte sind ebenso fesselnd, wie Ruth Beckermanns Kamerafahrten durch die heutige Bukowina und ihre Suche nach den Überresten einer einstmaligen blühenden jüdischen Gemeinde beeindruckend sind. Sie hat den richtigen Rhythmus gefunden, um dem Beobachter eine scheinbar zeitlose Landschaft nahezubringen.“ (Berliner Tagesspiegel, 3.3.1987)

„Es wäre gut, sagt die dringliche Erzählstimme von Beckermann, wenn man von manchen Dingen keine Bilder hätte. So würden sie Erinnerung bleiben. Ihr treibender Filmessay allerdings arbeitet auf einer verlorenen Heimatsuche gegen das Vergessen an.“ (Patrick Holzapfel, DOK Leipzig 2018)

Paul Rosdy – drei Dokumentarfilme:

Der letzte Jude von Drohobytch ◀

AT 2001, 98 min, OmdU

ab 13.07.



Regie: Paul Rosdy

Alfred Schreyer (1922-2015) erzählt die Geschichte seiner Familie – über ein Jahrhundert voller Tragik und Lebensmut. Als einziger aus seiner Familie überlebte er den Holocaust und kehrte in seine Heimatstadt Drohobytch in der heutigen Ukraine zurück. Viele Jahre war er Sänger und Violinist im örtlichen Kinofoyer-Orchester. Das einzige Lied, das er je selbst komponierte, heißt Bronitza Wald. In diesem Wald wurden über 11.000 Juden erschossen, unter ihnen Schreyers Mutter.

„- ‚Wie haben Sie Alfred Schreyer kennengelernt?‘ – ‚Ursprünglich wollte ich einen anderen Film machen, aber als ich im Zuge meiner Recherchen in Drohobytch Alfred Schreyer begegnete, wurde mir schnell klar, dass ich diesen Film über und mit ihm machen musste. Alfred Schreyer zeigte mir Fotos und begann zu erzählen. Bis auf die KZ- und Nachkriegszeit in Deutschland hat er sein ganzes Leben lang nur in Drohobytch gelebt, aber alles Erdenkliche mitgemacht, was einem im Laufe eines Lebens geschehen kann – im Bösen wie im Guten. (...)‘

- ‚Was betrachten Sie als das Böse im Kontext von A.Schreyers Leben?‘ – ‚Das Böse widerfährt ihm durch die Naziherrschaft, die Zwangsarbeit und die Unfassbarkeit dessen, was in Drohobytch geschah. Im Wald von Bronitza, wo sich diese großen Massengrabplatten befinden, da bekommt die Hölle ein Gesicht. (...)‘

- ‚Und das Gute?‘ – ‚Diese wahrhaft einzigartige Tradition der Kinofoyer-Orchester und dass Alfred seinen Optimismus nie verloren hat. Ich bewundere das. Hier war einst dieser junge Mann, der alles verloren hat, was es zu verlieren gibt. Außer mit viel Glück sein Leben, das er der Tatsache verdankt, dass er vor dem Einschlafen im KZ Lieder sang und damit auf sich aufmerksam machte. Nach dem Krieg entschied er sich spontan, in seine Heimatstadt zurückzukehren, wo niemand und nichts mehr war. Gar nichts. (...) Jeder von uns hat irgendwann einmal eine Entscheidung getroffen, die den weiteren Verlauf seines Lebens bestimmt hat. Man merkt es zumeist erst viel später und muss sich damit abfinden und weitermachen. Das ist gut so und Alfred Schreyer hat das auf eine wunderbare Weise getan. Er erzählt und führt uns heute in die Hölle seiner Heimatstadt, aber ruft auch diese spannende Institution des Kinofoyer-Orchesters in Erinnerung, wo er trotz allem sein Glück fand. Für mich ist das Kinofoyer-Orchester ein Traum von dem ich nie träumen konnte, denn z.B. in Wien, da gab es vor den Filmvorführungen eher langweilige Modeschauen. Ich erinnere mich an meine Jugend, wo fast alles, was man mit der Sowjetunion in Verbindung brachte, schlecht gemacht worden ist. Aber im Kinofoyer, da gab es Romantik, wenn das Orchester spielte. Davon träumen heute noch viele ältere Leute in der ehemaligen Sowjetunion und ich jetzt auch. Ich bin Alfred Schreyer dafür sehr dankbar.“ (Interview mit Paul Rosdy)

Paul Rosdy – drei Dokumentarfilme:

Kino Wien Film ◀

AT 2018, 97 min, tw, OmdU

ab 11.07.

Regie: Paul Rosdy KINO WIEN FILM ist eine Kinoreise durch Wien von 1896 bis heute. Sie erzählt mittels Gesprächen mit Kinobetreibern, Filmvorführern und Technikern, Kinobesuchern und einem Historiker sowie zahlreichen Film-, Foto- und Textdokumenten eine Kinogeschichte Wiens – vom ersten Kino auf der Kärtner Straße bis zur heutigen Multiplexwelt.

Zu Wort kommen ausgewiesene Kinoenthusiastinnen und -enthusiasten – von Anna Nitsch-Fitz, die unter größtem persönlichen Einsatz die Breitenseer Lichtspiele betreibt (...) über Christian und Herbert Dörfler vom Haydn English Cinema bis hin zu Christof Papousek, dem Geschäftsführer der Cineplexx Kinobetriebe, Marktführer in Österreich und Südosteuropa. Er und Michael Stejskal vom Votiv Kino erzählen unter anderem, wie die nicht vorhandene Standortpolitik der Stadt Wien Ende der neunziger Jahre zum Wildwuchs an Multiplexen führte. Kinohistoriker Klaus Christian Vögl berichtet von den Schattenseiten der Wiener Kinogeschichte, der Zwangsarisierung von Betrieben und der nicht erfolgten Rückgabe, Stefan Nehez, Erbe einer traditionsreichen Wiener Kinofamilie, von der Unmöglichkeit, 1966 das Zentral Kino in Ottakring weiterzuführen. (...) Alles in allem ergibt das eine reichhaltige und faszinierende Tour durch Geschichte und Gegenwart der Wiener Kinos, ein wenig naiv vielleicht, aber ohne verklärenden Blick und doch auch mit einem gewissen Optimismus, was die Zukunft des Mediums betrifft.“ (Andreas Ungerböck, Ray Magazin 03/19)

Paul Rosdy – drei Dokumentarfilme:

Zuflucht in Shanghai ◀

AT 1998, 16mm, 79 min, tw, OmdU

24.07.

Regie: Paul Rosdy

Der Dokumentarfilm rekonstruiert die jüdische Emigration nach Shanghai mit bisher noch nie öffentlich gezeigtem Filmmaterial aus den dreißiger und vierziger Jahren, Zitat aus bewegenden Briefen und Schriften von Flüchtlingen sowie durch vier Interviews mit Zeitzeugen. Siegmund Siemons Familie musste fluchtartig Deutschland verlassen und lebte in den überfüllten Flüchtlingsheimen der Hilfskomitees. Mit vierzehn Jahren machte er sich auf die Suche nach Arbeit und konkurrierte dabei, zu niedrigsten Löhnen, mit der chinesischen Bevölkerung. Fred Fields flüchtete Ende 1938 als Achtzehnjähriger, konnte bei der 'Gelben Post' und später beim 'Shanghai Jewish Chronicle' arbeiten und lernte als junger Zeitungsmann die intellektuelle Seite der Emigration kennen. Ernest Heppner erzählt, wie seine Mutter einen Reisebüroangestellten mit einem impressionistischen Gemälde bestach und bald darauf den Bescheid bekam, daß aufgrund des Selbstmordes eines jüdischen Ehepaares zwei Kabinenplätze auf dem Dampfer Potsdam frei wären. Illo Heppner reiste im Jahre 1940 zusammen mit ihrer Mutter mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Shanghai, wo sie mit ihrem Vater zusammentrafen. Zunächst konnten sie es sich noch leisten, im internationalen Viertel Shanghais in europäischen Verhältnissen zu leben. Dort lernte sie Ernest Heppner kennen.

„Am Ende des Films sieht man, wie am Anfang, Amateuraufnahmen einer Schiffsreise. Mai 1947. Annie Witting, unterwegs in die neue Heimat Australien, beschreibt das stahlblaue Meer und die fliegenden Fische. Hatte sie nach der Ankunft in Shanghai berichtet, daß sie glücklich seien, nun wieder freie Menschen zu sein, so schreibt sie nun das nämliche: ‚Man kommt sich wieder als Mensch vor und nicht mehr wie ein Flüchtling.‘ Und hierin kommt das Paradox Shanghai, das für die Flüchtlinge Heimat auf Zeit, Fremde und Rettung zugleich war, oszillierend zwischen dem Gefühl von Abenteurer und Überlebensängsten, sehr deutlich zum Ausdruck. Shanghai war eine Sackgasse, eine Zwischenstation des Exils. Kaum jemand ging nach Europa zurück.“ (Kirstin Breitenfellner, in: Blimp. Nr. 39, Graz, Oktober 1998)

Kaviar (Крпа) ◀

AT 2019, 100 min, OmdU

KINOSTART

am Fr, 05. Juli um 19.30 Uhr in Anwesenheit des Filmteams



Regie: Elena Tichonowa „Publikumspreis“ 40. Max Ophüls Preis 2019 Nadja kennt den Oligarchen Igor in- und auswendig. Als seine Dolmetscherin weiß sie mehr von seinem Privatleben und seinen illegalen Geschäftsgebarung, als ihr lieb ist. Sein jüngstes Projekt ist purer Aberwitz: Er will sich eine luxuriöse Villa auf der Schwedenbrücke in Wiens schickem ersten Bezirk bauen lassen. Doch Nadja, ihre beste Freundin Vera und Teresa, die Babysitterin ihrer Kinder, haben mit Irgors Geld andere Pläne.

„Die Politik Österreichs bietet derzeit genug Anlass zur Sorge, aber auch viel Potential für Spott. Gerade in einem solchen Klima gedeihen Satiren prächtig. Elena Tikhonovas KAVIAR setzt auf politische Seilschaften und Korruption und übersteigert sie ins Grotteske.“ (Lars Tunçay, Indiekino)

„Bereits im März 2019, bei der Diagonale, feierte ein Kinofilm Premiere, der dieses unerträgliche Spiel mit Macht und Geld in einer Komödie zeigte. KAVIAR heißt dieser Film, der unter der russischen Regisseurin Elena Tikhonova entstand, die gemeinsam mit dem Österreicher Robert Buchschwenter das Drehbuch verfasste. Was man im Frühjahr 2019 noch als unrealistisch überspitzte Satire glaubte zu sehen, wurde nur wenige Monate später von der Realität beinah rechts überholt. Während sich einem sämtliche Haare vor dem TV-Apparat sträubten, biegt man sich im Kinosaal vor Lachen. Und einmal mehr stellt sich eine weitere Frage, nämlich, was muss die Satire noch alles tun, damit sie nicht von der Realität eingeholt wird? Dabei machte die in der sowjetischen Wissenschaftsstadt Obninsk geborene und aufgewachsene Elena Tikhonova mit ihrem ersten Kinospießfilm ja "nur" einen Film, der auf ihren eigenen Einsichten in die russische Community in Wien basiert. "Im Kern", so Elena Tikhonova, "ist KAVIAR ein Film über Migration und über die Überwindung der Einsamkeit, die sie mit sich bringt. [...] Vieles im Film ist von eigenen Beobachtungen inspiriert, die ich machte, seit ich vor 19 Jahren ohne ein Wort Deutsch zu können nach Österreich gekommen bin und mich per trial & error in meiner neuen Umgebung zurechtfinden musste.“ (Manfred Horak, kulturwoche.at)